

## Bericht: Studienjahr Studium in Israel 2013-14

### 1. Einleitung

Von August 2013 bis Juli 2014 durfte ich über das Studienprogramm „Studium in Israel e.V.“ ein Jahr in in Israel leben und an der Hebräischen Universität in Jerusalem studieren. Im Folgenden möchte ich diese Erfahrung in drei Schritten reflektieren: Zuerst möchte ich meine Schwerpunkte im Studium beleuchten, dann meine Wahrnehmung des Studienprogrammes darstellen und zuletzt einen Blick auf meine theologische und persönliche Entwicklung nehmen.

### 2. Schwerpunkte im Studium an der Hebräischen Universität Jerusalem

Meine Schwerpunkte im Studium an der Hebräischen Universität lagen im ersten Semester sehr auf dem Erlernen der **Hebräischen Sprache**. Dieses war ein großer zeitlicher Anteil in meinem Semester. Allein die Vorbereitung in Deutschland und der zweimonatige Sprachkurs am Anfang in Jerusalem reichen nicht aus, um für den universitären Kontext fit genug zu sein. Jedoch geht es erstaunlich gut, sich in dieser fremden Sprach schnell vor Ort zurecht zu finden, den Alltag auf Hebräisch zu gestalten und irgendwie kann man, „ins kalte Wasser gestoßen“ den hebräischen Veranstaltungen folgen und mit der Zeit sich immer aktiver beteiligen. In meinem Studium habe ich mich intensiv mit jüdischen Studien auseinandergesetzt. Ich hatte die Möglichkeit, einen Eindruck von der Exegese in Jerusalem zu bekommen. Besonders spannend war es, neutestamentliche (paulinische) Exegese im jüdischen Kontext zu erlernen und so einen ganz anderen Blick auf Paulus und seine Briefe zu bekommen. Zudem habe ich einen Akzent im religionswissenschaftlichen Bereich gesetzt; dabei habe ich die Bedeutung von Adam, Abraham und David in den drei monotheistischen Weltreligionen sowie die Bedeutung des Tempels und der Tempelzerstörung im Judentum und Christentum behandelt. Der jedoch größte und wichtigste Teil meiner Studienzeit war in beiden Semestern der **Talmudkurs** und die dazugehörigen Tutorien. Keine andere Veranstaltung hat in Jerusalem so viel Zeit eingenommen und habe ich so intensiv vor- und nachbereitet und erlebt wie diese. Für mich war dieser Kurs zum einen eine große Herausforderung und zum anderen der größte Gewinn. Ich habe mich das erste Mal mit rabbinischer Literatur befasst und diese sehr schätzen gelernt. Besonders die beiden Phasen der Klausurvorbereitung haben mir nicht nur die Texte,

die wir im Kurs behandelt haben, sondern weitere Teile der rabbinischen Literatur und die „Welt der Rabbinen“ nähergebracht. Kein anderer Kurs hat mir so viel Freude und gleichzeitig so viel Mühe bereitet. Es war oft eine Herausforderung sich in diese fremde Materie und fremde Sprache einzuarbeiten. Jedoch habe ich in diesem Kurs erste Fähigkeiten zum Umgang mit rabbinischer Literatur erlernt, meine Sprachfähigkeiten, sowohl im Hebräischen als auch Aramäischen gestärkt oder neu gewonnen. Besonders fasziniert hat mich dabei die besondere Auslegung in der rabbinischen Literatur, welche ich besonders im zweiten Semester an Auslegung zur Schöpfung kennen lernen durfte.

Insgesamt ist das Angebot an der Hebräischen Universität sehr breit und vielfältig. Man kann unterschiedlich und Verschiedenes studieren, ganz worauf man Lust hat und was im eigenen Interessensbereich liegt. Ich bin sehr „nah“ an theologischen Fragestellungen geblieben, man kann sich aber auch individuell das Jahr anders gestalten und noch mehr von der Vielfalt der Geisteswissenschaften entdecken.

### 3. Generelle Wahrnehmung vom Studienprogramm Studium in Israel

Insgesamt hat das Begleitprogramm von „Studium in Israel“ das Studium an der Hebräischen Universität unterstützt und vertieft. Gerade die **wöchentlichen Treffen** haben nicht nur das Gefühl der Fremdheit in Israel aufgefangen und eine besondere Gemeinschaft von Freunden in einer ähnlichen Situation geschaffen, sondern auch in einem besonderen Maße viele Themen sehr gut vor- und aufbereitet. Besonders der Siddurkurs und die Vorbereitung der jüdischen Feste und Zeiten bei Prof. Ophir Yarden waren von Anfang an eine große Bereicherung, um einen Einblick in die aktuelle jüdische Religion und Praxis zu bekommen. Insgesamt haben wir, nach meinem Verständnis, einen großen und breiten Einblick in die jüdische Gesellschaft, die unterschiedlichen Strömungen und die aktuellen Fragestellungen des heute lebendigen Judentums bekommen. Leider ist dabei der Blick auf die palästinensische Seite, sowohl muslimisch als auch christlich, etwas zu kurz gekommen. Ich hätte mir gewünscht, dass wir uns auch noch mehr mit diesen Facetten der Region beschäftigen. Es ist meiner Meinung nach sehr wichtig, und vom Schwerpunkt des Vereins auch nachvollziehbar, dass wir uns gerade im ersten Semester, aber auch grundsätzlich verstärkt mit der jüdisch- israelischen Seite beschäftigen. Jedoch ist diese Region nicht frei von einem komplexen Konflikt und es gibt noch weitere Gesellschaften, die im Umfeld des jüdischen Israels leben. Eine intensivere Beschäftigung mit diesem Themenfeld hat mir an mancher Stelle gefehlt und hätte ich gutgeheißen.

Die beiden **Blockseminare** (Bedeutung des Levitikus-Buches und seine Auslegung im September bei Prof. M. Grohmann und die Frage nach einer christlichen Identität im Angesicht Israels im Februar bei Prof. A. Deeg) haben hervorragend in das Studienjahr gepasst. Sowohl der Zeitpunkt der Seminare als auch deren Länge waren gut auf den Studienverlauf abgestimmt. Besonders das zweite Blockseminar zur christlichen Identität mit Prof. Deeg hat zur Hälfte unserer Zeit in Jerusalem viele erste Eindrücke gebündelt, viele Fragen vertieft und andere Fragen neu gestellt. Das Seminar war eine gute Zusammenfassung der ersten Erfahrungen und Begegnungen und eine Weichenstellung für Schwerpunkte und Auseinandersetzungen im zweiten Halbjahr. Ebenso muss ich mich sehr positiv zu den beiden **Exkursionen** äußern. Inhaltlich war die Exkursion nach Galiläa unter der Leitung von PD Dr. M. Vahrenhorst hervorragend vorbereitet und abgestimmt auf die Auseinandersetzung mit dem rabbinischen Judentum. Von daher war es eher vorteilhaft, dass diese Exkursion im Februar nach der intensiven Lernphase im Talmudkurs stattgefunden hatte. Unsere zweite Exkursion nach Jordanien war ebenfalls besonders, wenn auch auf eine ganz andere Art und Weise. Ich fand es wichtig und richtig, dass wir uns die Zeit genommen haben, auch ein muslimisch geprägtes Umland von Israel zu besuchen, was in seinem historischen Einfluss für die Region, aber auch für die Entwicklung des Christentums bedeutend ist. Damit haben wir einen Blick außerhalb Israel/Palästinas gewinnen können. Diese Exkursion war in ihrer Vielfalt und Länge gut organisiert, jedoch hat man im Unterschied zur ersten Exkursion das Fehlen der wissenschaftlichen Expertise bemerkt. Wir haben vieles gesehen und uns von vielem einen guten Eindruck machen können. Dennoch hat eine Führung durch ein Reiseunternehmen andere Schwerpunkte, als durch einen Dozenten im akademischen Kontext. Dieses soll jedoch in keiner Weise die Wertigkeit dieser Exkursion minimieren, sondern nur die unterschiedlichen Ausrichtungen beider großen Exkursionen betonen.

Besonders prägend und informativ bleiben mir drei weitere **Tagesexkursionen** in Erinnerung: Zum einen die von PD Dr. M. Vahrenhorst geführten Exkursionen nach Qumran, zu den Herodespalästen in Jericho und zu der Ausgrabung unter der Erlöserkirche in Jerusalem. Diese sind besonders durch die fachliche und inhaltliche Ausrichtung besonders erwähnenswert. M. Vahrenhorst hat es gut verstanden in seiner ruhigen und sachlichen Art die historischen und theologischen Aspekte der bedeutenden Orte und der oftmals „toten Steine“ zu vermitteln. Zum anderen möchte ich eine Tour mit einer Siedlerorganisation durch Samaria betonen, bei der wir Einblicke in unterschiedliche Siedlergruppierungen, ihren Motivationen und Situationen in der Westbank bekommen haben. Diese Exkursion hat mich in besonderer Weise beeindruckt, da

mir an diesem Tag die Vielfalt und Unterschiedlichkeiten in der Siedlerbewegung bewusstgeworden sind. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Israel-Palästina-Konflikt war dies eine wichtige Erkenntnis. Zusätzlich zu erwähnen ist der Besuch bei dem ARD-Korrespondenten R. C. Schneider in Tel Aviv. Unser Gespräch über seine Einschätzung der Entwicklung und Situation in Israel war besonders dadurch geprägt, dass er versucht hat, alle Seiten darzustellen und nicht für eine beteiligte Seite des Konfliktes gesprochen hat. Obwohl seine Wahrnehmung der Situation im Konflikt und in der Region sehr negativ und sehr desillusionierend gewesen ist, war dieses Treffen eine sehr bereichernde Erfahrung gewesen. Auch aus dem Grund, dass er weitreichende Einblicke in die Arbeit eines Auslandskorrespondenten in dieser komplexen Region gegeben hat.

Insgesamt habe ich mich von Studium in Israel e.V. und den für unser Studienjahr vor Ort Verantwortlichen sehr gut betreut gefühlt. Dieses war nicht nur in der Spannungssituation auf Grund des erneut aufbrechenden Gaza-Konfliktes deutlich. Schon in der Zeit davor habe ich mich in angemessener Weise betreut und unterstützt gefühlt. Besonders die **Unterstützung** bei der individuellen Semesterplanung, der Betreuung in den Talmud-Tutorien oder die Möglichkeit bei Bedarf einen Ansprechpartner zu haben, ist hierbei zu betonen. Die Talmud-Tutorien waren die wichtigste Unterstützung. Besonders zu Beginn des Semesters und der Klausurvorbereitung, aber auch die Betreuung während des Semesters, waren hilfreich, um sich in die neue Materie einzuarbeiten und sich zurecht zu finden. Ohne die gemeinsame Erarbeitung, Wiederholung und Verständigung auf Deutsch, wäre mir der Zugang zur rabbinischen Literatur sicherlich nicht möglich gewesen.

Auch in den **Spannungssituationen** zum Schluss unseres Studienjahres habe ich mich sowohl durch die Studienleitung, als auch durch die deutsche Botschaft in Tel Aviv gut informiert und nicht unsicher gefühlt. Hier war eher die Kommunikation mit Angehörigen in Deutschland ein Problem als eine Angst oder Unklarheit im Land. Dabei spielte sicherlich auch eine Rolle, dass wir in unserer Studium-in-Israel-Gruppe über die Situation offen verständigt und wir klare Vereinbarungen der Kommunikation getroffen hatten. Es war aber auch eine interessante Erfahrung zu merken, wie der Alltag in dieser Situation weitergeht, auch wenn man die Lage mit Sorge verfolgte und sich ständig über aktuelle Entwicklungen informierte. In dieser Situation wusste ich mich doch zu jedem Zeitpunkt sowohl von Studium in Israel e.V. als auch der deutschen Botschaft mit Informationen versorgt und gut unterstützt.

Abgesehen von dem Gazakrieg in den letzten 4 Wochen, ist mein Studienjahr politisch sehr

ruhig gewesen. Ich habe mich niemals eingeschränkt oder bedroht gefühlt. Leider gewöhnt man sich sehr schnell an die höheren Sicherheitsstandards und Militärpräsenz. Man vergisst in dem Jahr nie, dass man sich in einer Krisenregion befindet. Auf der anderen Seite findet das Leben jedoch ganz normal statt.

#### 4. Theologische und persönliche Entwicklung

Aus dem Studium an der Hebräischen Universität, den vielen Seminaren und Exkursionen im Begleitprogramm, sowie zahlreichen persönlichen Begegnungen und Erfahrungen lassen sich unterschiedliche Entwicklungen ausmachen, die ich nun im Folgenden skizzieren möchte. Theologisch habe ich nicht nur, wie oben angedeutet, einen ersten Umgang mit der rabbinischen Literatur entwickelt, sondern auch zuerst konkrete Begegnungen mit dem heute lebendigen Judentum entwickelt. Eine besonders prägende Erfahrung war hierbei der religiöse Kontext in Jerusalem. Durch das alltägliche Leben in einer jüdischen Umgebung habe ich mich jedoch nicht nur theoretisch und systematisch-theologisch mit dem Judentum und einem christlich-jüdischen Dialog auseinandergesetzt, sondern lebensnahe Erfahrungen mit meinem Mitmenschen geteilt. Es waren die Alltäglichkeiten, die mir das Judentum besonders nahegebracht haben. Sei es in der Beobachtung, dass Freitagnachmittag vor Shabbat-Beginn die Straßenbahnen nicht mehr fahren, dass es an Pessach tagelang kein gesäuertes Brot zu kaufen gibt oder die Begegnungen mit unterschiedlichen jüdischen Gruppen. Es macht einen Unterschied dieses theoretisch zu wissen oder aktiv mitzuerleben.

Die Erfahrungen haben sich gewiss in theologischen Reflektionen wieder gespiegelt. Vermehrt habe ich mir die Frage nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum gestellt. In welcher Beziehung stehen diese beiden Religionen zueinander? Baut das Christentum auf dem Judentum auf oder übernimmt es einen Anspruch, der ihm gar nicht zusteht? Sind die theologischen Grundaussagen über Gott und die Erwählung seines Volkes nicht nur dem Judentum zugesprochen und ist es eine Anmaßung von christlicher Seite diese Zusagen aus der hebräischen Bibel auch auf die Völker zu beziehen? Zudem habe ich mir die Frage gestellt, welchen Umgang die Christen mit der hebräischen Bibel haben. Wie selbstverständlich werden in christlichen Gottesdienste hebräische Gebete gesprochen und z.T. auf Christus bezogen, die jedoch (zuerst?) dem erwählten Volk zugesprochen sind. Ist dieses nicht eine Art „Wegnahme“ oder Entfremdung der Texte? Inspiriert durch diese Fragen und durch aktive Teilnahme an jüdischen Gebeten und Festen stellte sich mir zudem die Frage nach meiner eigenen christlichen Identität und Theologie. Ich merke, dass ich sensibilisiert worden bin für eine

christliche Theologie, die sich nicht als eine Verbesserung oder Vollendung des Judentums versteht. Stattdessen sensibel mit Absolutheits- und Wahrheitsansprüchen umgeht und eine Sprache findet, die dem Judentum eine bestehende Erwählung und Existenz zubilligt. Vor allem die Teilnahme an jüdischen Gebeten und Festen, sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit durch das Begleitprogramm, haben mir die Besonderheit dieses Glaubens vor Augen geführt. Daraus resultierend habe ich des Öfteren bedauert, wie falsch und negativ häufig die Darstellungen des lebendigen Judentums sind. Der jüdische Glaube kann doch mehr sein als eine Negativfolie für das Christentum und ein Erweis für die Treue Gottes zu seinem Volk. Ich bin durch diese Erfahrungen sehr empfindsam gegen jede Art von Antisemitismus und Antijudaismus geworden. Dies ist mir besonders in jeder Diskussion über den letzten Gazakrieg (2014) und meinen eigenen gemachten Erfahrungen und Positionierungen deutlich geworden. Besonders nach meiner Rückkehr nach Deutschland wurde es in Gesprächen und Diskussionen immer schwieriger, eine differenzierte Darstellung der Entwicklung zu geben gegen eine einseitige Positionierung im einfachen schwarz-weiß Denken. Die Kommunikation über meine Erfahrungen, verbunden mit einem zu entwickelndem Feingefühl adäquat über Israel und das Judentum zu reden, sind eine große Herausforderung.

Eine persönliche Entwicklung war für mich zudem, die Erfahrung als deutsche Christin in einem zuerst mal jüdischen Umfeld zu leben. Nicht nur vor dem Hintergrund der Shoah, sondern auch vor der antijudaistischen christlichen Vergangenheit, war ich herausgefordert mit dieser Situation umzugehen. Für mich war dies eine Frage der Einstellung, wie deutlich ich meine christliche Identität präsentiere, ohne anderen dabei zu nahe zu treten, jedoch ohne mich zu verstecken. Für mich war dabei unmöglich geworden das Symbol des Kreuzes, als ein immerwährendes Symbol des christlichen Antijudaismus, offen im jüdischen Umfeld zu tragen. Andererseits war es jedoch kein Problem in der Synagoge, beim Kiddush oder im universitären Kontext offen darüber zu sprechen, welches Interesse ich als christliche Theologiestudentin am Judentum und der Judaistik habe. Für mich war das Absehen von deutlichen christlichen Symbolen eine Frage des Respekts gegenüber Jüdinnen und Juden, sowie eine zur Kenntnisnahme der Bedeutungsproblematik von Symbolen. Mich hat erstaunt, wie wenig man persönlich als Deutsche mit der Shoah direkt konfrontiert worden ist, da diese Katastrophe bis heute eine zentrale Rolle im israelischen Selbstverständnis spielt und auch einem in der Gegenwart immer wieder begegnet. Dennoch wurde ich damit niemals persönlich konfrontiert. Eher war es die eigene Wahrnehmung der deutschen und christlichen

Vergangenheit die einem diese besondere Rolle deutlich gemacht hat.

Nicht zuletzt habe ich die theologische Erfahrung des Aufeinandertreffens der drei monotheistisch- abrahamitischen Religionen in Jerusalem gemacht. Interessanterweise hat mich dieses am Anfang sehr fasziniert und im Laufe des Jahres immer mehr abgeschreckt und verwirrt. Ich fand es zum einen anregend, das Nebeneinander der aktiven Religionen und Konfessionen zu erleben, zum anderen hat mich dann die fast völlige Trennung und Nicht-Begegnung der Gläubigen untereinander irritiert. Man konnte sehr gut die unterschiedlichen religiösen Praxen beobachten und sogar als Außenstehende daran teilnehmen, ja wurde sogar von mancher Frömmigkeit berührt. Doch hat man selten bis gar keine Berührung zwischen den Religionen wahrgenommen. Auch hat mich die religiöse Überladung der Stadt Jerusalem, die ständige Begegnung mit Religionen und Konfessionen, mit Pilgern und Religionstouristen immer mehr verwirrt und abgeschreckt. Je länger ich in der Stadt und in dem Land lebte, wollte ich mich davon distanzieren. Irgendwann gelangte ich an den Punkt, dass ich es schwierig fand, besonders die unterschiedlichen christlichen Konfessionen und Traditionen, aber überhaupt jede Art von gelebter Religiosität zuzulassen und wahrzunehmen. Dafür wurde gerade die Jerusalemer Altstadt ein Sinnbild. Ich habe bisher keine andere Stadt beobachtet, in der Religionen so eine bedeutende Rolle spielen.

## 5. Abschluss

Rückblickend kann ich über mein Studienjahr in Jerusalem sagen, dass dieses durchzogen war von Begegnungen mit Menschen und Orten, die mich geistlich, wissenschaftlich und menschlich beeindruckt und herausgefordert haben. Die sowohl wissenschaftliche als auch individuelle und persönliche Auseinandersetzung mit dem Judentum, dem jüdisch-christlichen Dialog, Israel in seinem historisch und politisch-aktuellen Kontext und dem Nahen Osten als Zentrum von Politik und Religion haben nicht nur meine Sicht auf die evangelische Theologie verändert, sondern mich auch empfindsam werden lassen für den Umgang und die Bewertung anderer Kulturen und Religionen. Zudem wurde eine kritische Auseinandersetzung mit Politik und Gesellschaftsentwicklungen gefördert.

